# Nebraer Anzeiger

**Erscheint**
Mittwoch und Sonnabend.
**Abonnementspreis**
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

## für Stadt und Umgegend.

**Insertionspreis**
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
**Inserate**
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 71. Nebra, Sonnabend, 4. September 1897. 10. Jahrgang.


## Vom indischen Aufstand.

Den Briten beginnen die Kämpfe an der Nordwestgrenze Indiens allmählich ernste Sorgen zu bereiten. Schwere Niederlagen freilich haben die britisch-indischen Truppen bisher nicht erlitten. Aber die Hoffnung, daß die zeitigen Siege des Generals Lindon Blood im Swat-Thale und die ernste Lehre, die er den Bewohnern beider Teile der Aufständischen erteilte, das weitere Vordringen derselben überhaupt verhindern werde, hat sich nicht erfüllt. Aus einer ganzen Anzahl vorgeschobener kleiner Posten, etwas hochtrabend „Forts“ genannt, haben sich die britischen Truppen zurückziehen müssen, statt zum Angriff übergehen zu können, und es werden stärkere Maßregeln, als bisher, erforderlich sein, um den Krieg, der sich in den engen, rauhen Thälern der Gebirge zwischen Indien und Afghanistan entwickelt hat, zu einem glücklichen Ende zu führen.

Der Hauptstoß der Aufständischen scheint sich gegen Peschawar, die in beherrschender Verkehrslage befindliche Hauptstadt des nordwestlichen Distrikts von British-Indien, richten zu sollen. Die Führung hat der Stamm der Afridis, dessen Kriegsstärke gegen 30 000 Mann betragen soll. Sie haben sich des nordwestlich von Peschawar belegenen Chaiber-Passes bemächtigt. Bisher haben die Engländer 40 000 Mann an der Grenze stehen. Von diesen würden allein mindestens 20 000 erforderlich sein, um der Afridis Herr zu werden. Mehrere hohe britische Militärs mit indischer Kriegserfahrung glauben, daß jeder der verschiedenen aufständischen Stämme der Reihe nach einzeln werde besiegt werden, nur dürfe man jetzt, der heißen Witterung wegen, noch nicht angriffsweise vorgehen, sondern müsse noch einige Wochen in Verteidigungsstellung verharren. Andere indische Militärs dagegen befürchten, bei längerer Unthätigkeit der Briten werde ein allgemeiner Aufstand auch der noch nicht zum Kampfe übergegangenen Grenzstämme die Folge sein.

Auch dann aber hätte die Sache an sich noch nicht so viel zu bedeuten, so lange nur diese Gebirgsstämme allein den Briten gegenüberstehen, deren überlegene Kriegskunst sicher bald den Sieg davontragen würde. Aber alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Emir von Afghanistan mit dem Aufstande einverstanden ist und ihm heimlich seine Unterstützung leiht. Mindestens ist dies der Fall mit dem Oberbefehlshaber seines Heeres, Gholam Haider Chan, der vielleicht der größte islamitische Fanatiker Asiens ist. Läßt aber der Emir sich in den offenen Kampf mit den Briten hineinreißen, in der Befürchtung, später oder früher doch von jenen seinen ausdehnungslustigen „Freunden“ seines Reiches beraubt zu werden, dann muß sich deren militärische Lage höchst schwierig gestalten. Indien selber wäre dann ernstlich bedroht durch das Uebergreifen des islamitischen Fanatismus auf die mohammedanische Bevölkerung des indischen Kaiserreiches.

Die Königin Viktoria hat dort unter den 220 Millionen Einwohnern nicht weniger als 50 Millionen Mohammedaner zu Unterthonen, das thatkräftigste und kriegerischste Element in Indien. Längere Zeit sind sie verhältnismäßig loyale Unterthanen gewesen, die britische Regierung hat sich oft auf sie stützen können gegenüber der chronischen Abneigung der trägeren Hindu-Bevölkerung gegen die Briten-Herrschaft. Nun sind aber all diese Moslems gleichzeitig treue und ergebene Anhänger des mohammedanischen Glaubens, sie betrachten den Sultan in Konstantinopel als ihren Kalifen, als das Oberhaupt des gesamten Islam.

So haben denn die Waffenerfolge der Türken und die feindliche Haltung Englands gegen den Sultan unter ihnen große Erregung hervorgerufen, die unter gegebenen Umständen in offenen Aufruhr ausbrechen kann, wie im Jahre 1857, das den Engländern fast den Verlust des indischen Reiches gebracht hätte.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

*Die diesjährigen Kaisermanöver in Bayern werden nicht nur eine hohe militärische, sondern auch eine besondere politische Bedeutung haben. Auf besonderen Befehl des Kaisers hat sich der interimistische Staatssekretär des Aeußern v. Bülow nach Würzburg begeben, wo am Mittwoch die Fürsten sämtlicher größeren Bundesstaaten Deutschlands um den Kaiser versammelt waren, u. a. außer dem Prinz-Regenten die Könige von Sachsen und Württemberg, der Großherzog von Hessen und Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig. Der Großherzog von Baden wurde leider durch Krankheit in St. Blasien zurückgehalten. Es ist selbstverständlich, daß bei dieser Gelegenheit wichtige Fragen, die Reform des Militär-Strafprozesses, Fragen nationaler Wehrkraft und dergleichen zur Entscheidung kommen werden. Daß daneben noch wichtige Fragen der augenblicklichen Politik zur Erörterung gelangen, bewiest die Anwesenheit des Botschafters von Bülow. Den Abschluß dürften die Verhandlungen in Homburg finden, wo während der Manövertage das kaiserliche Hauptquartier aufgeschlagen ist und wo am 4. d. auch der König von Italien eintrifft. Der Besuch dieses unseres dritten Verbündeten, dem auch der Reichskanzler Fürst Hohenlohe beiwohnen wird, erhält jetzt nach den letzten Petersburger Festtagen besondere Bedeutung.

*Unter dem Verdacht, einen Anschlag auf das Leben des deutschen Kaisers zu planen, wurde am Dienstag in Brüssel ein Deutscher, bis vor kurzem in London ansässiger und erst in der vorigen Woche von einer Reise nach Deutschland nach Brüssel zurückgekehrter Anarchist namens Gustav Daubenspeck verhaftet. Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer Anzeige eines Deutschen, der durch Andeutungen eines Freundes des Anarchisten von dem Anschlage und der beabsichtigten Abreise des letzteren nach Deutschland Kenntnis erhalten hatte.

*Der neue Servistarif für das deutsche Heer, der demnächst auf Grund der letzten Reichstagsbeschlüsse zur Ausgabe gelangen wird, enthält verschiedene Aenderungen gegenüber den bisher geltenden Bestimmungen. So wird fortan der Personal-Servis der fünften Klasse durchweg nach den Sätzen der bisherigen vierten Klasse bemessen werden, so daß für die Inhaber von Naturquartier alsdann der Personal-Servis in beiden Klassen gleich ist, thatsächlich also nur noch vier Klassen bestehen werden. Für Quartier an Mannschaften vom Feldwebel abwärts ist bei Unterkunft außerhalb der Garnison bei nicht längerer Dauer als sechs Monate oder bei unbestimmter Dauer, sowie bei Märschen und Kommandos ein besonderer Tarif festgesetzt worden. Die sich ergebenden höheren Beträge an Servis sind vom 1. April 1897 ab, an Wohnungsgeldzuschuß dagegen erst vom 1. Oktober d. ab zahlbar.

*Der Kolonialrat wird wohl nicht vor Ende Oktober einberufen werden, zumal mit Rücksicht auf die Kolonialetats. Da die Reichstagssession frühestens Ende November ihren Anfang nehmen dürfte, so können in dieser Zeit auch noch die Etats für die Schutzgebiete im Kolonialrate beraten werden.

*Aus Anlaß der häufigen Eisenbahnunfälle hat der preuß. Eisenbahnminister einen besonderen Ausschuß mit der Aufgabe betraut, in den einzelnen Direktionsbezirken auf größeren Bahnhöfen und für besonders schwierige Verkehrspunkte und Strecken 1) die betriebssicherheitlichen Anordnungen und Einrichtungen, 2) die Anzahl, Diensteinteilung, Dienstdauer und Dienstkenntnis des Personals des äußeren Dienstes unter Zuziehung von geeigneten Beamten des Bezirks an Ort und Stelle zu prüfen, sowie 3) die allgemeinen für die Sicherheit des Betriebes erlassenen Vorschriften einer erneuten Revision zu unterziehen. Dies Vorgehen des Ministers wird allgemein mit Genugthuung begrüßt werden.

*Wie seiner Zeit gemeldet wurde, hat das preuß. Kriegsministerium in diesem Jahre den Kriegervereinen anheimgegeben, den zur Entlassung kommenden Reservisten unentgeltlich Arbeitsgelegenheit zu vermitteln, so daß sie bei ihrem Rücktritt in das Zivilleben sofort wieder Beschäftigung finden könnten. Nachdem die Kriegervereine sich hierzu bereit erklärt haben, sind sie kreisweise zu Gruppen vereinigt worden. Für jede dieser Gruppen ist eine Arbeitsnachweisstelle errichtet worden, mit der die Reservisten vor ihrer Entlassung in Verbindung treten können. Diese Arbeitsnachweisstellen sind im Regimentsbüreau bezw. bei den Vorsitzenden der einzelnen Kriegervereine zu erfahren.

*Die Einberufung des sächsischen Landtages, welche die sozialdemokratische Partei zwecks wirksamer Unterstützung der Ueberschwemmten gefordert hatte, wird nicht erfolgen. Das sächsische Ministerium hat den Antragstellern geantwortet, daß es zur Flüssigmachung der dazu erforderlichen Mittel der Einberufung eines außerordentlichen Landtages nicht bedarf.

### Oesterreich-Ungarn.

*Der für den 19. September in Tetschen an der Elbe (Nordböhmen) geplante deutsche Volkstag ist verboten worden; an Stelle der verbotenen Versammlung unter freiem Himmel sind nun aber für diesen Tag zwei neue Versammlungen in geschlossenen Räumen angemeldet, so daß der Volkstag dennoch abgehalten werden kann. Für den Volkstag wird großer Zuzug aus Dresden erwartet.

### Frankreich.

*Im Dünkirchener Handelshafen flaggten bei der Landung Faures alle Schiffe, die englischen ausgenommen. Als sie von der Hafenbehörde direkt aufgefordert wurden, flaggten sie dann ebenfalls und entschuldigten sich damit, sie hätten geglaubt, Faure werde wegen des schlechten Wetters nicht landen können. Der Zwischenfall wird lebhaft besprochen.

*Der Empfang Faures in Paris war überwältigend. Es gab zwar wieder ein Bombenattentat, aber daran ist man in Frankreich schon gewöhnt. Vor der Madelaine-Kirche platzte mit großem Gekrach eine Petarde, ohne Schaden anzurichten, bevor noch der Präsident daselbst passierte. Das Publikum bewahrte eine bewunderungswürdige Haltung und verlangte von der dortselbst aufgestellten Militärkapelle die russische Hymne, welche die Menge dann mitsang.

### Balkanstaaten.

*Der Sultan begnadigte aus Anlaß des Jahrestages seiner Thronbesteigung 24 wegen politischer Verbrechen in Salonichi, Monastir und Uesküb gefangen gehaltene Bulgaren.

*Wie der ‚Standard‘ aus Athen meldet, hat die griechische Regierung den Mächten auf ihre Anfrage geantwortet, daß sie bereit sei, bestimmte Staatseinkünfte im Betrage von 6 Millionen Drachmen als Sicherheit für die Kriegsentschädigungsanleihe zur Verfügung zu stellen. Der endliche Abschluß des Friedens scheint somit nahe bevorzustehen.

*Die griechische Deputiertenkammer hat am Montag eine Sitzung abgehalten. Das Haus war beschlußfähig, die Drohung des Ministerpräsidenten mit dem Rücktritt des Kabinetts hatte gefruchtet. Ministerpräsident Ralli erklärte, die Kammer sei einberufen worden, um zwei provisorische Zwölftel des Budgets sowie die Zurückbehaltung des Ueberschusses der Korinthenernte zu genehmigen. Der Ministerpräsident schloß sodann die Erklärung an, daß das Ministerium des absoluten Vertrauens der Kammer bedürfe, um an der Regierung zu bleiben. Was die Friedensverhandlungen betreffe, so könne er darüber keine Erklärung abgeben, doch müsse das Land sich darüber klar sein, daß die Friedensbedingungen drückend sein werden. — Delyannis führte aus, seine Partei vergesse nicht, daß der Feind den Fuß auf dem heimischen Boden habe. Aller Zwiespalt würde verhängnisvoll sein. Seine Partei werde die Regierungsmaßnahmen genehmigen, und ihr Votum werde ein vollkommenes Vertrauensvotum sein.

*Im Kreise der Verwandten des Fürsten Ferdinand von Bulgarien herrscht Besorgnis über den Gesundheitszustand des Fürsten; dieser leidet an ungeheurer Reizbarkeit und Nervosität bereits seit geraumer Zeit.

### Asien.

*Ueber den Aufstand in Nordindien wird berichtet: Die aufständischen Stämme haben sich in großer Anzahl auf den Höhen rings um Maeh herum, gesammelt. — Sechs Eingeborene, welche aich Meilen von Quetta an einer Schanze beschäftigt waren, wurden von Ghazios getötet. Zwei einflußreiche Beluschen-Häuptlinge sind mit vielen Einwohnern der Grenzdörfer von Beluschistan nach Afghanistan übergetreten.

## Die Flottenpläne.

Den Mitgliedern des Reichstages ist in diesen Tagen noch eine Beilage zu den Reichstagsdrucksachen der letzten Session zugegangen. Das Büreau hat nämlich ein Faksimile der beiden Tabellen über die englische Flotte, die der Kaiser im Mai d. der Bibliothek des Reichstages überwiesen hat, anfertigen und den Mitgliedern zustellen lassen. Die eine Tafel enthält die Schlachtschiffe und Kreuzer I. Klasse, die andere die Panzerdeckskreuzer II. und III. Klasse. Dazu hat der Kaiser mit eigener Hand bemerkt:

Eine Flotte 1. Ranges.
73 Panzerschiffe (Schlachtschiffe u. Küstenverteidiger),
39 Kreuzer I. Klasse, davon 18 mit Seitenpanzer,
112
114 Kreuzer I.—II. Klasse,
226 Schiffe — 56 Divisionen à 4 Schiffe.
W. I. R. Mai 1897.

In der ‚Marinepolitischen Korrespondenz‘ wird folgendes ausgeführt:

Frankreich rechnet beim Ausbau seiner Flotte naturgemäß auf die Möglichkeit eines Krieges mit den Mächten des Dreibundes. Das gegenseitige Stärkeverhältnis der beiderseitigen Marinen nach Fertigstellung der bereits im Bau begriffenen bezw. schon bewilligten Kriegsschiffe ist daher für uns von erheblichem Interesse; dasselbe ergibt sich aus folgender Aufzählung.

Es werden besitzen:

| | Italien | Oesterreich | Deutschland |
|---|---|---|---|
| Hochsee-Panzerschiffe | 12 | 13 | 12 |
| Küstenverteidiger | 5 | — | 8 |
| Panzerkreuzer bezw. geschützte Kreuzer | 19 | 6 | 14 |
| Avisos | 15 | 7 | 10 |
| Torpedobootszerstörer (Torpedodivisionsboote) | 3 | 7 | 10 |
| Torpedoboote | 138 | 68 | 89 |

Zusammengefaßt und den französischen Streitkräften gegenübergestellt, gelangt man zu nachstehendem Resultat:

| | Frankreich | Dreibund |
|---|---|---|
| Panzerschiffe | 33 | 37 |
| Küstenverteidiger | 14 | 13 |
| Panzerkreuzer bezw. gesch. Kreuzer | 70 | 39 |
| Avisos | 26 | 32 |
| Torpedobootszerstörer | 40 | 20 |
| Torpedoboote | 385 | 295 |

Wie aus dieser Aufstellung ersichtlich, legt Frankreich, welches besonders den Panzerschiffbau in letzter Zeit sehr energisch betrieben hat, auch großen Wert auf eine starke Kreuzerflotte und die erst seit einigen Jahren in Aufnahme gekommenen Torpedobootszerstörer (bei uns Torpedodivisionsboote genannt). Bezüglich der Küstenverteidiger ist noch zu bemerken, daß die acht deutschen Schiffe dieser Art nur zur Verteidigung der Mündungen des Nord-Ostseekanals bestimmt sind und nicht als Hochseeschlachtschiffe angesehen werden können, während vier der französischen Küstenverteidigungsschiffe, die erst in den Jahren 1892 und 1893 von Stapel gelaufen sind, nach Größe, Geschwindigkeit, Stärke der Panzerung und Armierung recht gut als moderne Panzerschlachtschiffe verwendet werden können, und jedenfalls den Kampf mit den Schiffen der Sachsenklasse und mit der „Oldenburg“ nicht zu scheuen brauchen.

## Von Nah und Fern.

**Berlin.** Wie das Polizeipräsidium mitteilt, ist die Spur der flüchtigen und steckbrieflich verfolgten Gönczischen Eheleute bis Hameln verfolgt worden. Sie sind am 19. v. früh um 6 Uhr von Frankfurt a. O. über Kottbus nach Halle und von dort mit dem um 1 Uhr 33 Min. mittags abfahrenden Schnellzuge nach Hildesheim weitergefahren. In Halle wollten sie Fahrkarten nach Brüssel lösen, erhielten diese aber nur bis Hildesheim, während ihr Gepäck bis Brüssel befördert wurde. In Hameln haben sie um 5 Uhr 57 Minuten den Zug verlassen und sind wahrscheinlich in der Richtung über Altenbeken und Soest nach Köln gefahren. Den weißen Spitzhund hatten sie bei sich.

**Kulm, Westpr.** Vom Kaiser abgelehnt wurde die bei dem diesjährigen Königsschießen der hiesigen polnischen St. Trinitatis-Schützengilde auf ihn gefallene Schützenkönigswürde.

**Elberfeld.** Zum Eisenbahnunglück in Vohwinkel wird weiter gemeldet: Viele Personen haben recht schwere Verletzungen davongetragen. Einzelnen sind die Füße abgefahren, anderen sind die Schulter und der Oberschenkel zerquetscht. Einer Frau wurde die Brust eingedrückt. Mehrere Schwerverwundete ringen mit dem Tode. Das Gewimmer und Geschrei der in den Wartesaal geschafften Verunglückten war herzzerreißend. Das Blut strömte über den Perron und den Wartesaal, sodaß die den Perron besetzt haltende Menge von Entsetzen ergriffen wurde. Unter der Menge befand sich ein Kölner Arzt, der alsbald energisch eingriff und den Unglücklichen den ersten Beistand leistete. Auf der Stätte des Zusammenstoßes herrschte ein entsetzliches Chaos. Unter den zertrümmerten Wagen befanden sich teilweise festeingeklemmt die ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970904-13/fragment/page=0001

wundeten Personen, deren Rettung erst nach langer Arbeit durch die Feuerwehr gelang. Der Materialschaden ist bedeutend.

**München.** Eine rührende Episode von dem Eisenbahnunglück bei Freilassing berichten die „Münch. N. N.“: Während der Bergung der Verunglückten stand ein großer brauner Hund heulend und winselnd bei einem Personenwagen, unter welchem, von Holztrümmern bedeckt, ein junger Mann am Boden lag. Der Hund scharrte an den Latten, welche seinen Herrn gefangen hielten. Sein Kopf blutete, und seine Pfoten waren von den scharfen Holzsplittern aufgerissen. Die Holzstücke waren aber so fest in den Erdboden eingerammt, daß sie der Hund trotz äußerster Anstrengung nicht herausreißen konnte. Mehrere Passagiere eilten herbei, um Hilfe zu leisten. Der junge Mann rief ihnen zu, daß er unverletzt sei. Man machte sich demnach sofort daran, ihn aus seiner Lage zu befreien. Rührend war der Anblick, wie der Hund vor Freude an den Männern, die seinen Herrn befreiten, emporsprang. Sobald die Trümmer teilweise weggeräumt waren, schlüpfte der Hund zwischen ihnen hindurch, ohne darauf zu achten, daß die Holzsplitter tief in sein Fell einschnitten. Freudig bellend lag er nun da bei seinem Herrn und wartete, bis dieser unter dem Waggon hervorkriechen konnte. Die Freude des treuen Hundes in dem Moment, als sein Herr ganz befreit war, läßt sich nicht schildern.

**Gießen.** In Gießen erschlug der Spezereihändler Noll im Wahnsinn seine ganze Familie mit einem Hammer und machte dann seinem eigenen Leben durch Erhängen ein Ende. Noll hat das Haus, in dem er die schreckliche That begangen, vor zwei Jahren gekauft und betrieb darin ein sehr gut gehendes Kolonialwarengeschäft. In diesem Jahre hatte es der unglückliche Mann durch einen Anbau vergrößert und nun soll er in seinem Wahn die fixe Idee erfaßt haben, er könne die durch den Bau entstandenen Verpflichtungen nicht decken, er werde darüber den Verstand verlieren, Unterkunft in einem Irrenhaus finden müssen und dadurch seiner Familie zur Last fallen. In einem an seine Verwandten zurückgelassenen Brief gibt der Bedauernswerte dies als Motiv an, weshalb er seiner Familie und sich selbst den Tod geben wolle.

**Haun.-Münden.** Einen gräßlichen Selbstmord verübte in Wiederschedeen ein junges Mädchen, indem es ein Paket Stecknadeln, einen Fingerhut und Nähnadeln verschluckte. Sie starb unter entsetzlichen Schmerzen. Der Grund der That ist unglückliche Liebe.

**Mainz.** In unserer Stadt hat sich eine neue religiöse Sekte, die sich „apostolische Gemeinde“ nennt, gebildet. Es drang von ihr erst einiges an die Oeffentlichkeit, als sich die Staatsanwaltschaft mit ihr zu beschäftigen begann. Es starb nämlich vor kurzem eine alte Frau, deren Sohn ein fanatischer Anhänger der Sekte ist; die Frau war dem Arzt und jeder Medizin entzogen worden, weil die Sekte glaubte, mit religiösen Zeremonien die Todkranke heilen zu können. Hiervon ist Anzeige gemacht worden und die Untersuchung eingeleitet. Die sogen. Apostel und Prediger der Sekte sind ein Apotheker aus einem Nachbarort, ein Metzgermeister, ein Schuhmachermeister und ein Bäckergeselle. Die amtlichen Erhebungen ergaben, daß die „apostolische Gemeinde“ hier 50—60 Mitglieder zählt, Katholiken und Protestanten.

**Düsseldorf.** Ein neues Schießpulver wurde hier auf dem Scheibenstande des Waffenhändlers Hamacher einem größeren Kreise von Fachleuten und Jägern vorgeführt. Unter den Interessenten befand sich auch der erste Leiter der Krupp'schen Werke. Dieses neue Schießpulver, das unter dem Namen „Spiralit“ in den Handel kommt, sieht, wenn es in der Patrone lagert, einem Streifen gelbbraunen, zur Spirale gewundenen Löschpapier ähnlich. Daher auch der Name „Spiralit“. Seine Vorzüge vor dem rauchschwachen und dem gewöhnlichen Schießpulver sollen sein: absolute Rauchlosigkeit, schwacher Knall, größere Durchschlagskraft, geringer Rückschlag und Atmosphärendruck, kaum bemerkbare unschädliche Rückstände im Rohr, Unentzündbarkeit durch Stoß, Schlag oder Reibung. In den nächsten Tagen sollen weitere Schießversuche unternommen werden.

— Die Ehefrau des Postschaffners Beuven, in der Kornelisstraße hierselbst wohnhaft, ertränkte am Montag mittag, während ihr Mann im Dienst war, in einem Anfall von Geistesstörung ihre beiden jüngsten Kinder, zwei Monate und zwei Jahre alt, in Waschgefäßen und hängte ihren erkrankten fünfjährigen Knaben an einem Bettpfosten auf. Hierauf verließ die Frau die Wohnung in der Absicht, sich zu ertränken, wurde aber aufgegriffen und dem Krankenhause zugeführt. Belebungsversuche an den jüngsten Opfern waren erfolglos, der älteste Knabe gab schwache Lebenszeichen, wird aber schwerlich zu retten sein.

**Posen.** Von einem russischen Grenzsoldaten wurde in der Freitag-Nacht an der Grenze bei Boguslam ein Schmuggler erschossen, einem andern Schmuggler drang eine Kugel in den Arm, aus dem sie bisher nicht entfernt werden konnte. Sicherem Vernehmen nach haben sich die russischen Grenzsoldaten in dieser Sache wieder einmal eine Grenzverletzung erlaubt, da sich beide Schmuggler, die die Prosna durchwaten wollten, noch auf preußischem Gebiete befanden, als die Schüsse fielen. Dies hielt die Russen nicht ab, herüber zu kommen, sich der Leiche des Erschossenen zu bemächtigen und sie auf russisches Gebiet zu schaffen.

**Strasburg, Westpr.** Ein sehr naives Ansinnen stellte neulich eine Frau an den hiesigen Standesbeamten, indem sie anfragte, ob das Standesamt nicht einen neuen Mann für sie habe, da ihr Ehegatte sie schon nach kurzer Zeit wieder verlassen habe. Nachdem ihr bedeutet worden war, daß ein Vorrat von Männern vom Standesamt nicht gehalten wird, entfernte sich die Frau recht traurig.

**Paris.** Der frühere Abgeordnete des Departements Drome, Camille Richard, einer der Angeklagten in dem Panama-Prozesse, hat sich auf der Fahrt von Paris nach Marseille im Eisenbahn-Koupee durch einen Revolverschuß getötet.

**Belfort.** Durch den Einsturz einer Kanonenkugelpyramide wurde ein Soldat getötet und zwei verwundet.

**Venedig.** In einem Tapetenlager am Lukasplatz brach Feuer aus, das das ganze Gebäude zerstörte. Während der Löscharbeiten stürzte das Dach herab, schlug eine Mauer nieder und fiel mit dieser in den Kanal, wo hundert Feuerwehrboote sich befanden. Unter den Trümmern wurden mehrere Mann von der städtischen und von der militärischen Feuerwehr begraben. Sieben Mann werden vermißt. Mehrere Soldaten sind schwer verletzt.

**Rom.** Die Zöglinge des Provinzial-Waisenhauses in Monteleone bei Catanzaro (Kalabrien) lehnten sich wegen schlechter Nahrung gegen ihren Direktor auf. Er erhielt einen Messerstich, und achtzig Zöglinge entflohen; nur einige fünfzig konnten bisher verhaftet werden.

**Antwerpen.** Die mehrtägige Untersuchung über den Doppelmord der mit einem Hammer erschlagenen Geschwister Pooters in Hemixem hat bisher noch keinen Anhaltspunkt zur Feststellung der Thäter ergeben. Geforscht wird nach einem Unbekannten, der sich vor dem Mord über die Lebensweise der besjahrten Damen erkundigt haben soll. Die Vermutung, daß die Mörder sich als Almosen sammelnde Nonnen Eintritt verschafft haben, wird dadurch bestätigt, daß man an dem Nachmittag, wo die Geschwister Pooters zuerst vermißt worden sind, zwei Klosterschwestern das Haus hat betreten und nachher wieder verlassen sehen und daß, falls dies echte Nonnen gewesen wären, sie sich zweifellos zur Aufklärung der Sache bald gemeldet hätten. Bisher ist dies jedoch nicht geschehen. In Boom wurde neuerdings von der Kanzel herab vor Bettlern gewarnt, die als Ordensleute verkleidet die Gegend unsicher machten.

## Gerichtshalle.

**Berlin.** Eine lärmende Szene wurde am Montag vor der 6. Ferienstrafkammer durch den Architekten Rogge verursacht, der sich so aufgeregt benahm, daß er zweimal in eine Ungebührstrafe genommen werden mußte. Der Angeklagte hatte das Unglück gehabt, wegen eines heftigen Auftritts mit einem Gerichtsvollzieher zu einer Freiheitsstrafe verurteilt zu werden. Er beruhigte sich nicht hierbei, sondern legte Berufung ein und verteidigte in der Verhandlung sein vermeintliches Recht mit ungewöhnlichem Nachdruck. Der Vorsitzende hielt es für angebracht, ihn wiederholt zurechtzuweisen; als dies aber nicht half, der Angeklagte vielmehr in derselben herausfordernden Art seine Verteidigung weiter führte und gegen den Staatsanwalt sehr persönlich wurde, beschloß der Gerichtshof, dem Angeklagten wegen ungebührlichen Benehmens eine Ordnungsstrafe von 100 Mk. aufzuerlegen. Aber auch diese Warnung hatte keinen Erfolg. Der Angeklagte wurde nun noch viel aufgeregter, und als er wieder zur Ruhe verwiesen werden mußte, lehnte er sich mit lauter Stimme gegen den Gerichtshof auf: „Sie denken wohl, Sie können mich hier mundtot machen? Mit Ihren Ordnungsstrafen erreichen Sie bei mir nichts! Der Deutsche fürchtet Gott und sonst nichts in der Welt! Hier habe ich zu reden, dazu bin ich vorgeladen, und der Vorsitzende hat zu schweigen, wenn ich rede! Das ganze Verfahren ist eine Kette von Rechtsverletzungen, die ich später öffentlich geißeln werde. Hier ist doch keine Urteilsfabrik, hier soll Recht gesprochen werden. Wenn Sie meinen, Sie können mich einschüchtern, dann irren Sie sich!“ Der Gerichtshof mußte sich nochmals zurückziehen, um weitere Maßnahmen zu beschließen. Die Zwischenzeit benutzte der Angeklagte, um in lauten Ansprachen an das Publikum seinem Unmute Luft zu machen und jedermann aufzufordern, sich bei ihm als Zeugen zu melden, wenn ihm Böses widerfahren sollte. „Ich bin der Architekt Rogge und wohne Lynarstraße 2!“ Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten wegen erneuter Ungebühr zu einer sofort zu verbüßenden Haftstrafe von 48 Stunden. Die Verhandlung wurde vertagt und der Angeklagte wanderte in Arrest, rief aber beim Verlassen des Saales dem Gerichtshof noch drohend zu: „Das soll den Herren schlecht bekommen!“

**Mannheim.** Das Abprallen von Schüssen, die in einem gewissen Winkel die Oberfläche des Wassers treffen, führte im Juli d. in Heidelberg zu einem bedauerlichen Unglück. Der mit einer fröhlichen Gesellschaft von Neckarsteinach nach Heidelberg im Nachen zurückfahrende Kaufmann Friedrich Rohrmann gab mit einem Revolver 18 scharfe Schüsse ins Wasser ab. Eines der letzten Geschosse prallte auf dem Wasser ab, flog gegen den etwa 120 Meter entfernten und 10 Meter über der Wasserfläche stehenden Bahnhof Schlierbach und traf die dort stehende junge Frau des Fährmanns Bommer so unglücklich in den Unterleib, daß die Schwerverletzte nach einigen Stunden starb. Rohrmann stand wegen fahrlässiger Tötung vor der hiesigen Ferien-Strafkammer. Das Urteil lautete auf 3 Monat Gefängnis.

**Wien.** Vor dem Strafrichter des Bezirksgerichtes Währing wurde ein Mann in eleganter schwarzer Kleidung vorgerufen. Es ist der ehemalige Leutnant Alois Keller. Er hatte unlängst in der Weinhauser Straße gebettelt und war von der Hausbesorgerin einem Schutzmanne angezeigt worden. Zwischen ihm und dem Richter entwickelt sich folgender Dialog: Richter: Was ist Ihre Beschäftigung? — Angekl.: Ich habe meine Pension und nebenbei betreibe ich die Oelmalerei. — Richter: Warum haben Sie gebettelt? — Angekl.: Ja, wenn Sie meine ganze Leidensgeschichte wüßten. Ich habe 26 Gulden monatliche Pension, muß 12 Gulden für den Zins zahlen, und das übrige bleibt mir nur zum Leben. Jetzt habe ich schon seit 2 Monat keine Bestellung für meine Malerei bekommen. Ich habe nicht mehr gewußt, was ich thun soll. Ich war beim Magistrat, bei der Stadthalterei, im Kriegsministerium, überall wurde ich abgewiesen. Was sollte ich machen? Soll ich mich morden? Der Erhaltungstrieb ist ja doch zu stark. — Der Richter verurteilte den Angeklagten zu 48 Stunden Arrest. Gebrochen wankte Keller aus dem Saale.

**London.** Als dieser Tage im Polizeigericht zwei junge Frauen erschienen und den Richter Rose baten, sie von ihren Männern zu scheiden, da dieselben sie schlecht behandelten und nicht für ihren Unterhalt sorgten, sagte der weise Mann: „Ich kann euch nicht helfen. Das Heiraten wird immer mehr zu einem Experiment. Erst nehmt ihr den ersten besten, lebt mit ihm eine Zeitlang, und dann kommt ihr zum Richter, damit er eure Dummheiten wieder gut macht.“

## Medizinische Wochenrundschau.

Bacillen und immer wieder Bacillen! „Du ahnst es nicht“ würde der Berliner sagen, wenn er erfährt, daß er nicht mehr ungestraft und ohne Gefahr für sein Leben in der Tinte sitzen darf, denn man hat neuerdings gefunden, daß auch in der Tinte sich Bacillen ihres Lebens freuen können, die auf Tiere übertragen, dieselben töten. Wenn nun auch die Tinte kein eigentliches Volksgetränk ist, so findet man doch gar nicht selten, daß sie in den Mund des Menschen gelangen kann, sei es bei dem leibigen Reinigen der Feder mit der Zunge oder beim Ablecken eines Tintenklexes. Jedenfalls ist hier große Vorsicht geboten, und namentlich sind die Kinder streng anzuhalten, diese Unsitte, die auch vom ästhetischen Standpunkte nicht gerade als schön zu bezeichnen ist, aufzugeben.

Von größter Wichtigkeit ist der von Obermüller in der Butter gefundene Bacillus, der große Aehnlichkeit auch in seiner Wirkung mit dem Tuberkelbacillus haben soll. Wenn man bedenkt, daß die Butter ein Rohprodukt der Milch ist, die ungekocht Tuberkelbacillen enthalten und auf den Menschen übertragen kann, so läßt sich dies vielleicht auch leicht von der Butter annehmen, und wenn der Wunsch Vater des Gedankens ist, findet man auch leicht Aehnlichkeiten heraus, so Herr Obermüller, denn ein Frl. Kollega von ihm aus Rußland hat bewiesen, daß die vermeintlichen Tuberkelbacillen, Gott sei Dank, keine wirklichen sind, und wir uns noch ungestört diesem herrlichen Genusse hingeben dürfen. Allein für Herrn Obermüller wäre es an der Zeit, den Stein, welchen er ins Rollen gebracht hat, auch wieder aufzuhalten, und seine Sucht, irgendwo Bacillen zu finden, erst ordentlich bestriedigt, ehe er sich der Oeffentlichkeit offenbart. — Auch dem Taschentuch ist man in neuester Zeit gründlich zu Leibe gerückt und wird ihm wenigstens in Krankenhäusern den Garaus machen. Es hat sich herausgestellt, daß das Taschentuch sehr leicht ein Transportmittel für Krankheitskeime ist, namentlich für solche, welche im trockenen Zustande noch lebensund ansteckungsfähig sind. Dies gilt besonders für den Tuberkelbacillus, den Bacillus der Lungenentzündung und Diphtherie. Bei allen diesen Krankheiten wird der Schleim, sei es aus dem Munde, sei es aus der Nase, in das Taschentuch befördert, hier wird er getrocknet, um bei einem erneuten Gebrauch durch die Luft auf die Personen oder Gegenstände der Umgebung übertragen zu werden. Auch für andere Krankheiten der Luftwege, die mit Schleimabsonderung einhergehen, gilt dasselbe, ebenso für die epidemische Genickstarre, die gewöhnlich von der Nase ausgeht. In dem Taschentuche haben sich noch nach Wochen lebensfähige Keime im Trockenzustande gefunden, so daß man selbst bei der Aufbewahrung unreiner Wäsche die größte Vorsicht gebrauchen muß, da beim Auszählen derselben leicht eine Krankheit übertragen werden kann. Man sollte daher auch die unreine Wäsche bis zum Waschtermine stets im feuchten Zustande aufbewahren. Statt der Taschentücher bei kranken Personen und in Krankenhäusern werden jetzt meistens kleine eigens dazu verfertigte Läppchen von geringem Preise verwandt, die nach jedem Gebrauche verbrannt werden. O ihr Glücklichen, deren Kulturzustand es noch erlaubt, ohne Taschentücher auszukommen, ihr seid diesen Gefahren nicht ausgesetzt! . . .

Unterdessen ist in Moskau der internationale medizinische Kongreß eröffnet worden, die hervorragendsten Mitglieder wie Prof. Virchow und Leyden sind bereits vom Kaiser von Rußland in Audienz empfangen worden. Die Russen haben alles daran gesetzt, den ausländischen Aerzten den Aufenthalt in Moskau so angenehm wie

# Der Schmied von Ellerborn.

2] Roman von E. v. Borgstede.

(Fortsetzung.)

„Ach, meine arme, arme Suß,“ und plötzlich stürzten glühende Thränen über des Mädchens Wangen, „was haben sie aus dir gemacht!“

„Aber das bitte ich mir aus,“ polterte Fräulein Ulrike, den Arm Gundulas fest an sich drückend, „daß dieser Unsinn aufhört! Solch' ein Kindeskopf, gleich in einen Strom der albernsten Thränen auszubrechen! Darf denn eine alte Frau kein Wort mehr sagen, ohne gleich Nervenkrämpfe hervorzurufen? Für etwas vernünftiger hätte ich dich denn doch gehalten.“

„Ach, Tantchen, sei nicht böse,“ bat Gundula zärtlich, „es überkam mich plötzlich so, wenn ich bedenke, welch ein heiteres, frisches Mädchen Susanne war, und welch' ein Abstand es zwischen dem Einst und Jetzt ist.“

„Ja, ja, Kind, und das hat wieder einmal die Liebe gethan. Hüte dich vor ihr, sie macht die Seelen zag und kleinmütig,“ sagte die alte Frau mit wunderbarer Weichheit im Ton und einem seltsamen Licht in den Augen; dann aber fuhr sie mit ihrer alten Energie fort:

„War die Kräuterlenz bei dir, Gundula? Sage die Alte zum Hause hinaus, hörst du, und strecke ihr nicht etwa gute Bissen zu, sie verdient es nicht. Dem Hellmann magst du meinetwegen unter die Arme greifen, das ist ein ordentlicher, arbeitsamer Mensch, — aber auch das mit Maßen; denn allzuviel haben wir nicht übrig, wie du weißt.“

Gundula schwieg; aber in dem großen und guten Herzen dieses von Lebenslust und Uebermut strahlenden Kindes lag eine solche Fülle von Menschenliebe und Barmherzigkeit, daß Tante Ulrikes Worte sie nicht zu erschüttern vermochten.

Nun wandte sie sich nach den zurückgebliebenen Knaben um und fragte:

„Hans und Berti, wo habt ihr denn das Bärbel gelassen? Beeilt euch und holt sie herbei; so lauft doch und holt sie her, sie soll Kaffee bekommen, ich habe es ihr versprochen.“

„Aber Gundula,“ tadelte Fräulein Ulrike in fremdem Ton, „wie oft soll ich dir den Umgang mit diesem Mädchen verbieten, du wirst mich einmal ernstlich böse machen, wenn du meine Befehle zu mißachten fortfährst.“

„Liebe, süße Tante,“ schmeichelte das schöne Mädchen, ihren weichen Arm fester um die Dame legend, „was hast du nur gegen Bärbel, ich habe sie nun doch einmal lieb. Kann sie denn etwas dafür, daß sie von Zigeunern stammt?“

„Das nicht, Gundula; aber sie ist ein wildes, heißblütiges Ding und hat einen schlechten Einfluß auf dich.

„Nein, Tante Ulrike, wirklich nicht, du kennst Barbara eben nicht,“ entgegnete das Mädchen fest, „und heute muß sie ihren Kaffee haben; denn ich kann mein Wort nicht brechen. Komm Hans, geleite du die Tante, ich hole Bärbel herbei.“ Und ohne eine Erwiderung abzuwarten, lief Gundula davon, dem Ende des Gartens zu, wo sie Barbara zurückgelassen hatte. Da stand die Dirne, die Arme auf die Mauer gestützt, ihre großen, schwarzen Augen funkelten aus dem braunen Gesicht mit den kirschroten Lippen, der samtweichen Haut, lange schwarze Zöpfe fielen weit bis zu den nackten Füßen hinab; denn Schuhe und Strümpfe liebte Bärbel nun einmal nicht; sie erwartete regungslos das Nahen Fräulein Strandows.

Gundulas weiße Hand erfaßte die braune des Mädchens und zog die Widerstrebende hinein in den Garten, dem Hause zu.

„Es hilft dir alles nichts, Bärbel,“ sagte sie dabei mit ihrer frischen, hellen Stimme, „mitkommen mußt du. Hast du vielleicht wieder Furcht vor Tante Ulrike? Ach, die ist so böse garnicht, wie du immer denkst, das kannst du mir glauben.“

„Sie mag mich nicht,“ kam es trotzig von Barbaras Lippen, „und ich that ihr doch nie etwas. Schon als Kind lief ich davon, wenn ich Fräulein Ulrike kommen sah, weil sie mich mit ihren großen Augen immer so anblitzte und mich schalt, wenn ich auch nichts verbrach —“

„Und jetzt möchtest du es wieder so machen, Bärbel?“ lachte Gundula. „Sei getrost, ich beschütze dich.“

Nun lachte Bärbel auch, daß man all' ihre weißen, glänzenden Zähne sah, und dann richtete sie ihre große, kraftvolle Gestalt, welche diejenige Gundulas fast um Kopfeslänge überragte, hoch empor, als wolle sie sich zum Kampf mit der gefürchteten Frau rüsten.

Gundula zog sie in das Stübchen, das sie und Susanna bewohnten, und hieß sie sich niederlassen.

„So, Bärbel, und nun erzähle mir, weshalb du so erschrakst, als Hans, Berti und ich so heimlich herangekommen waren und ganz unerwartet neben dir und dem Jäger Julius standen,“ befahl sie heiter, vor der hübschen, braunen Maid stehen bleibend. „Wie rot du wieder geworden bist, Bärbel; gewiß, du hast mit dem Julius ganz was Absonderliches vor.“

„Nein, nein, Fräulein Gundula,“ wehrte Bärbel, „Sie irren sich! Ich kenne den Julius vom Kruge her, wohin er oft kommt, und wo ich ihm das Bier bringe, und Sonntags tanzt er viel mit mir und — —“

„Es ist schon gut,“ nickte das junge Mädchen, „schweig' nur, Bärbel, dieSmal bist du nicht ehrlich. Aber mag es sein, was es will, mir gefällt Julius nicht, er kann niemand offen und ehrlich ansehen, und solche Leute haben kein gutes Gewissen. — So, nun habe ich gesprochen wie ein Philosoph, Bärbel, und es ist Zeit zum Schweigen, sonst schmeckt dir dein Kaffee am Ende nicht,“ dabei schwang sich Gundula graziös auf den Tisch und ließ ihre kleinen Füße auf und ab schaukeln.

„Ist es wahr,“ fuhr sie dann fort, „daß Berghaus einen andern Herrn bekommen hat, der dort wohnen wird?“

„Gewiß, Julius wußte es genau, Fräulein Gundula, das Wohnhaus ist neu instandgesetzt worden, in den nächsten Tagen kommt der Besitzer an.“

„Ich freue mich darauf, Bärbel, es ist so namenlos einsam hier, jedenfalls wird er doch Tante Ulrike einen Besuch machen, und vielleicht bekommen wir so eine nette Nachbarschaft,“ rief Gundula entzückt aus. „Ich wünschte, es wäre ein Prinz, der nur in unsere

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970904-13/fragment/page=0002

möglich zu machen. Selbst Extrafahrten nach Sibirien sollen stattfinden, und die Festlichkeiten nehmen kein Ende. Hoffentlich hören wir auch über interessante Neuigkeiten in der Medizin, über die ich alsdann berichten werde.

Daß Pflanzen im Schlafzimmer nachts der Gesundheit nicht dienlich sind, ist wohl allgemein bekannt, daß es aber auch Pflanzen gibt, die direkt Vergiftungserscheinungen hervorrufen, dürfte ebenso neu als lehrreich sein, und zwar besitzen obige Eigenschaft besonders die Oleanderpflanzen, sowohl die Oleanderblüten als auch die blütenlosen Pflanzen. So wird berichtet, daß vor einiger Zeit ein Diener plötzlich erkrankte, der sonst durchaus kräftig und gesund war. Die Krankheit äußerte sich darin, daß er große Lässigkeit und außerordentliche Apathie an den Tag legte, ferner unter großer Muskelschwäche, Schwindelanfällen und Kopfschmerzen litt, die jeden Abend abnahmen, um am folgenden Morgen sofort nach dem Erwachen, das immer sehr schwer war, von neuem aufzutreten. Es zeigten sich als Begleiterscheinungen eine andauernde Blässe des Gesichts, eine weiße Zunge und Verlangsamung des Pulses. Der Arzt glaubte, daß eine organische Krankheit vorliege, und sprach die Vermutung aus, daß das Krankheitsbild einer Hirnhautentzündung ähnlich sei. Der Kranke wurde in sein Elternhaus geschickt, wo er sich auch ohne ärztliche Behandlung gänzlich erholte. Sobald er jedoch zu seinem Herrn zurückkehrt war und sein Schlafzimmer wieder bezogen hatte, stellte sich die alte Krankheit wieder ein, so daß der Arzt schließlich auf den Gedanken kam, daß einige Oleander, die in dem Schlafzimmer des Dieners standen, die Schuld an dem Leiden tragen könnten, zumal dem Arzte während seiner Studienzeit ein ähnlicher Fall selbst passiert war. Und so war es auch. Der Stoffwechsel der Pflanze im allgemeinen ist ein ganz eigenartiger. Während des Tages unter dem Einfluß des Sonnenlichtes atmet die Pflanze die Kohlensäure ($CO_2$), die dem Menschen in größerer Menge gefährlich ist, ein, verbraucht den Kohlenstoff (C), zu seinem Aufbau und scheidet den frischen, reinen Sauerstoff (O) aus, der dem Menschen zur Atmung absolut notwendig ist. Nachts dagegen, wo das Licht der Sonne nicht mehr wirkt, ist der Stoffwechsel umgekehrt. Die Pflanze atmet den Sauerstoff (O) der Luft ein, bildet dabei mit ihrem Kohlenstoff (C), die Kohlensäure ($CO_2$), die dann an die Umgebung abgegeben wird und so die Zimmer in hohem Grade damit anfüllen kann. Also hinaus mit den Pflanzen aus dem Schlafzimmer, wenn man nicht einmal sich selbst vergiften will.

Dr. Julius Wolff.

## Nach dem neuen Handwerkergesetz

muß ein Handwerker, der den Meistertitel führen will, die Meisterprüfung bestanden haben. Diese findet vor einer Prüfungskommission statt, die aus einem Vorsitzenden und drei Beisitzern besteht. Die Errichtung dieser Kommissionen geschieht nach Anhörung der Handwerkskammern durch Verfügung der höheren Verwaltungsbehörde, die auch die Mitglieder auf drei Jahre ernennt. Die Prüfungsordnung wird seitens der Handwerkskammer erlassen, durch sie wird das Verfahren vor der Prüfungskommission, der Gang der Prüfung und die Höhe der Prüfungsgebühren geregelt; doch bedarf diese Prüfungsordnung der Genehmigung durch die Landesregierung. Die Kosten der Prüfungskommission fallen der Handwerkskammer zur Last, der dafür die Prüfungsgebühren zufließen. Die Zeugnisse über die Meisterprüfung sind kosten- und stempelfrei. Den Landesregierungen ist die Ermächtigung erteilt, die Abgangszeugnisse von Gewerbeschulen, Fachschulen und sonstigen Lehranstalten, staatlichen und sonstigen öffentlichen Lehrwerkstätten ꝛc. dem Zeugnis über die bestandene Meisterprüfung gleichzustellen. Das Gesetz führt im Handwerk den sogenannten fakultativen Befähigungsnachweis ein. Die gewährte oder verweigerte Berechtigung zur Führung des Meistertitels gilt nur für Handwerker. Andere berechtigte Interessen sollen davon nicht berührt werden, z. B. bezieht sich diese neue gewerbrechtliche Einrichtung in keiner Weise auf den überlieferten Gebrauch, daß in den Werkstätten und Abteilungen gewisser Großbetriebe diejenigen Leute „Meister" genannt werden, welche diesen Werkstätten ꝛc. vorstehen. Anderseits hat jeder Handwerker, ob er nun zu einer Innung gehört oder nicht, das Recht, sich der Prüfung zu unterziehen, um den Meistertitel zu erwerben. Irgend welches andere Vortrecht hat der Inhaber des Meistertitels nicht, als daß er sich eben Meister in seinem Handwerk nennen darf, während der Konkurrent, der sich dieser Prüfung nicht unterzogen hat, sich lediglich Schuhmacher, Schneider, Böttcher, Tischler ꝛc., nicht Schuhmachermeister, Schneidermeister ꝛc. nennen darf.

## Ansichts-Postkarten.

Die beliebten und von Tag zu Tag weitere Verbreitung findenden Ansichtspostkarten sind leider zumeist mit minderwertigem Bilderschmuck versehen. Um die Herstellung geschmackvoller Karten zu unterstützen, hat das sächsische Ministerium des Innern ein Preisausschreiben für Künstlerpostkarten aus dem Königreich Sachsen erlassen. Das Ministerium ist der Ansicht, daß Bildpostkarten eine günstige Gelegenheit zur Anwendung volkstümlicher Kunst, sowie zur Pflege der Liebe zum Heimatland darbieten, und hat daher zur Förderung dieses kunstgewerblichen Zweiges 12 Preise von je 50 und 12 Preise von je 25 Mk. für die 24 besten Originalentwürfe zu Künstlerpostkarten ausgesetzt. Die einfarbigen oder mehrfarbigen Bilder dürfen nur darstellen: Landschaften oder Ortsansichten aus dem Königreich Sachsen, volkstümliche Bauten, Volkstrachten oder Volksbräuche aus dem Königreich Sachsen. Vielbesuchte Gegenstände sind zu bevorzugen. Als Beispiele führt das Ausschreiben u. a. an: Bautzen, Pleißenburg zu Leipzig, Wendisches Osterreiten, Ostermorgen auf dem Gottesacker zu Herrnhut, vogtländische Mädchen, Leipziger Fischerstechen, Bauernhof in Goppeln, Schloß Purschenstein, Kirche St. Thekla bei Leipzig. Berechtigt zur Teilnahme an dem Preisbewerb sind nur solche (männliche oder weibliche) Personen, die ihren Wohnsitz in Sachsen haben. Die Entwürfe sind doppelt so groß wie Reichspostkarten ohne irgend ein Kennzeichen des Urhebers (dessen Name und Wohnort in verschlossenem Umschlage beizufügen ist) bis zum 1. Dezember 1897 nachmittags 2 Uhr bei der Kanzlei des Ministeriums des Innern einzureichen. Das vom Ministerium des Innern zu ernennende Preisgericht besteht aus Künstlern, einem Vertreter des Farbendrucks und einem vom Vorstand des Vereins für sächsische Volkskunde vorgeschlagenen Mitgliede. Nicht preisgekrönte, aber zur Vervielfältigung geeignete Entwürfe können für das Sammelwerk „Künstlerpostkarten mit Bildern aus dem Sachsenland" angekauft werden. Die näheren Bedingungen des Preisausschreibens können von der Kanzlei des Ministeriums des Innern unentgeltlich erlangt werden.

## Aus Paris.

Ueber die Vorarbeiten für die nächste Weltausstellung wird berichtet: Hinter den Zäunen in den Champs Elysées und dem Cours la Reine, wo ein Teil der Ausstellung von 1900 Raum, wo ein Teil der Ausstellung von 1900 Platz finden soll, wird emsig unter Ausschluß der Oeffentlichkeit gearbeitet. Einem Berichterstatter des „Main" ist es trotzdem gelungen, in das Allerheiligste der Ausstellungsbauten einzudringen und den Schleier etwas zu lüften. Die Anwohner jener Stadtgegend hatten sich gewundert, die Verkehrswege durch keinerlei Baumaterial gesperrt zu sehen, woraus sie den Schluß zogen, daß man mit den Arbeiten keine Eile habe. Dem ist jedoch keineswegs so, nur werden die zur Aufführung der beiden Paläste in den Champs Elysées erforderlichen Baumaterialien auf der nahe gelegenen Seine herbeigeschafft, und von der Landungsstelle nehmen sie ihren Weg durch einen unter dem Kai hindurchführenden Tunnel in das Innere des Bauplatzes. Auf dem gleichen Wege werden auch die Trümmer des Industriepalastes weggeschafft. Von diesem ist jetzt nur noch wenig zu sehen; ein Pavillon soll aber bis zum letzten Augenblick stehen bleiben, und in ihm sind auch zwei kleine Modelle im Maßstabe von 1:100 aufbewahrt, die die beiden neu zu errichtenden Paläste einerseits, den Pont Alexander III. anderseits darstellen und den Baumeistern als Führer bei ihrem Werke dienen sollen. Nach Beendigung der Neubauten werden diese kunstvoll hergestellten Modelle in dem Pariser Museum Carnavalet aufbewahrt werden. — Die Arbeiten am Cours la Reine, d. h. dicht am Wasser, sind mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft, da der Boden dort früheres Sumpfland darstellt, das erst durch Einrammung zahlreicher Pfähle und Pflöcke die nötige Festigkeit für das Tragen der eigentlichen Bauten erhalten muß. Es sind bis jetzt ungefähr 5200 starke Pfähle je zehn Meter tief in den Grund gerammt worden, was mit Hilfe eines großen Dampfhammers geschieht. Da täglich nur 15 Pfähle eingerammt werden können, so nimmt diese Vorbereitungsarbeit ziemlich viel Zeit in Anspruch. Trotzdem hofft man bis zum Einbruch des Winters mit der Errichtung der Grundmauern beider neuen Paläste fertig zu sein, um dann im nächsten Jahre mit dem Oberbau beginnen zu können. Auch die Kanalisation und das ganze große Netz der unterirdischen Leitungen aller Art sind schon zum großen Teile fertig. Die beiden Luftschiffen, auf denen die Strandpfeiler der neuen Alexanderbrücke ruhen sollen, sind jetzt in den Boden eingelassen und sollen nächstens mit Preßluft gefüllt werden. Diese ganz aus Stahl gefertigten Kitten gehören zu den größten jemals konstruierten, denn jede von ihnen bedeckt eine Bodenfläche von 1474 Quadratmeter und ist 8,50 Meter tief unterhalb des Seinespiegels eingesenkt. Die bedeutenden, bei den verschiedenen Bauten zur Verwendung gelangenden Mengen von Beton werden durch eine besondere Maschine hergestellt, und zwar gleich an Ort und Stelle; diese Maschine liefert 130 Kubikmeter Beton am Tage.

## Wohlthätigkeitssinn.

Eine recht feine Beobachtung über die Stadien des menschlichen Wohlthätigkeitstriebes stellt der berühmte amerikanische Humorist meinte, daß viel mehr Gutes in der Welt getötet werden würde, wenn sich dem Menschen immer Gelegenheit böte, sofort seinem Impuls zu folgen. Da man ihm widersprach, erzählte er in seiner launigen Weise folgendes Erlebnis:

„Es mag schon mehrere Jahre her sein, als wieder einmal nach längerer Zeit einer jener Geistlichen nach Hartfort kam, die uns in abendlichen Vorlesungen von den entsetzlichen Zuständen unter den Armen der großen Städte berichten. Dieser Mann verstand es vortrefflich, das Elend mit wahrhaft herzbewegenden Worten zu schildern. Ich erinnere mich, daß ich zufällig 400 Dollar in Banknoten bei mir hatte; außerdem steckte ich noch einiges Kleingeld zu mir, um wenigstens den Schein zu wahren, wenn der Teller herumging. Der Missionar erzählte uns in beredter Weise von dem furchtbaren Elend in den Armenvierteln von London, New York und anderen großen Städten. Er führte uns Beispiele dafür an, wie oft ganz respektable Leute, die Luft und Liebe zur Arbeit hatten, durch Unglücksfälle immer tiefer in Schulden gerieten und zuletzt, wenn sie nicht verhungern oder ihrem jammervollen Dasein selbst ein Ende machen wollten, oft zu Verbrechern wurden. Da war ein armer Familienvater, der sich redlich quälte, um für sein Weib und fünf hungrige Kinder das Brot zu schaffen. Die blasse, schwächliche Frau nähte und stichelte bis tief in die Nacht hinein; sie that ihr möglichstes, das wenige, was sie zum Leben brauchten, zusammenbringen zu helfen. Ich fühlte tiefstes Mitleid mit diesen Armen in meiner Brust sich regen und beschloß eine der vier Hunderttdollarnoten auf dem Altar der Barmherzigkeit zu opfern. Der Geistliche berichtete weiter, wie der Mann eines Tages seine Arbeit verlor und mit blassem, verzweifelten Gesicht vor seiner Familie erschien; wie die Frau ihn zu trösten suchte, obgleich ihr selbst fast das Herz brechen wollte vor Kummer, und wie die Kinder nach Brot jammerten und täglich elender wurden aus Mangel an Nahrung. O, es war schrecklich, herzzerreißend. Ich nahm mir vor, zwei von meinen Banknoten hinzugeben, um den Jammer der Aermsten zu lindern. Ja, wenn nur erst der Teller herumgegangen wäre — aber noch immer sprach der Missionar weiter. Er schilderte, wie Krankheit ins Haus kam, wie die schwächliche Frau dahinsiechte und starb und wie der Mann, dem Wahnsinn nahe, mit den Kindern ins Wasser gehen wollte. Meine Teilnahme wuchs mit jeder Minute; ich war so hingerissen von all dem Elend, daß ich freudig meine vier Banknoten spenden wollte. Mit wahrer Sehnsucht spähte ich nach dem Teller aus, aber noch konnte ich ihn nirgends entdecken. Währenddessen fuhr der Missionar fort, zu sprechen, und indem er ohne Aufhören sprach und sprach, wurde mein Enthusiasmus immer schwächer, ich selbst immer ruhiger und kühler. Nachdem eine halbe Stunde vergangen war, hatte ich verstohlen eine der vier Banknoten zurückgesteckt; nach einer weiteren Viertelstunde wanderte die zweite in meine Brusttasche zurück; nach den nächsten 5 Minuten hatte ich schon 300 Dollar von meinem Gelde gerettet, und als der Mann Schluß machte, waren alle vier Scheine sicher in meinem Portefeuille gebettet. Von meinem Kleingeld behielt ich 10 Cents zur Heimfahrt zurück, das übrige legte ich dann ziemlich gleichgültig auf den endlich herumgehenden Teller."

## Buntes Allerlei.

**Gegen die Fremdwörter.** In dem Bestreben, den Gebrauch von Fremdwörtern im behördlichen Verkehr thunlichst einzuschränken, macht die Regierung zu Arnsberg einen neuen Vorstoß, indem sie die Lehrer nicht mehr „provisorisch" oder „definitiv", sondern „einstweilig" bezw. „endgültig" anstellt.

**Die Telegraphie ohne Draht** hat ihrem Erfinder, dem jungen italienischen Elektrotechniker Marconi bereits die hübsche Summe von 200 000 Mk. eingebracht. Dem Vertreter einer Londoner Telegraphenagentur hat Marconi selbst erklärt, daß das bisherige italienisch-englische Syndikat in eine Aktien-Gesellschaft mit einem Kapital von 100 000 Pfund (2 Mill. Mk.) umgewandelt worden ist. Von den Aktien dieser Gesellschaft sind Marconi 200 000 Mk. überlassen worden. Wenn man bedenkt, daß es sich bei der Erfindung Marconis lediglich um eine praktische Anwendung der von unserem Landsmann, dem berühmten Bonner Physiker Herz, schon vor Jahren entdeckten Wellen handelt, so erscheint diese Summe beträchtlich. Die Gesellschaft, welche sich mit der Ausbeutung der Marconischen Erfindung befaßt, will sich zunächst ausschließlich mit Linien befassen, wo unser jetziges Telegraphensystem versagt oder die Legung eines Leitungsdrahtes mit Schwierigkeiten verbunden wäre, wie z. B. auf dem Meere.

**Eine neue Art der Krebsbehandlung** mittels Arsenik findet gegenwärtig in Prag Anwendung. Sie besteht in der Bestreichung der erkrankten Partien mit einer starken Arsenikfösung. Die damit erzielten Erfolge sollen überraschend sein.

**Fürsorge für Blinde.** Nirgends wohl ist die Zahl der Blinden so groß wie in Rußland. Es fehlt an Aerzten, welche rechtzeitig Augenkranke heilen könnten. Für die Blinden wird bisher fast nichts gethan. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß einer der bekanntesten Augenärzte eine Zeitschrift für Blinde herausgeben will, die jedem kostenfrei zugestellt wird. Die Schrift ist erhaben, so daß sie mit den Fingern gelesen wird. Der Inhalt wird sorglam ausgewählt. Das Bestehen des Unternehmens ist gesichert.

**Unbedacht.** „Junger Mann, weshalb wollen Sie eigentlich meine Tochter heiraten? Aus purer Liebe oder weil Sie glauben, sie bekommt später mal ein hübsches Geld?" — „O, ich verschere Ihnen, das Geld ist mir höchst gleichgültig. An das habe ich überhaupt nicht gedacht!" — „So, das freut mich zu hören. Nun kann ich die Hunderttausend, die ich ihr mitgeben wollte, zum Vermögen meiner anderen Tochter schlagen."

---

Berge hinaufkäme, um — nein," unterbrach sie sich dann selbst, „das darfst selbst du nicht wissen, Bärbel, das ist ein Geheimnis."

„Ich kann es mir aber denken," gab Bärbel zurück, und ihre Augen blitzten, während sie Gundulas Hand ergriff und kräftig drückte. „Schönen Dank, und bitte, kommen Sie auch einmal nach Ellerborn in den Krug hinab. Nun aber muß ich fort, sonst schilt die Mutter."

Unhörbar und geschmeidig wie eine Wildkatze schlüpfte sie aus der Thür und war im nächsten Augenblick im Walde, der dicht hinter der Ruine begann, verschwunden. Dort blieb sie einen Augenblick stehen, schüttelte die schweren Flechten von den Schultern zurück und begann dann, abwärts zu steigen.

Also rot war sie geworden, als Fräulein Gundula Julius' Namen genannt, wie häßlich das war! Sie strich mit den beiden heißen Händen über die Wangen, als wolle sie die verräterische Färbung verwischen. Ob Gundula ahnte, was sie für den schmucken Jägerburschen empfand, der im Fluge — sie mochte wollen oder nicht — ihr Herz gewonnen hatte? Sie war ja selbst erschreckt zusammengefahren, als er ganz unerwartet im Walde vor sie hin trat und so lieb zu ihr zu sprechen begann, und schließlich hatte er sie bei der Hand gefaßt und näher, immer näher zu sich herangezogen. — Das erste Mal war es, daß Gundula ihr nicht gelegen kam, daß sie ihr Erscheinen nicht freudig empfand, und sie kannte doch sonst nichts Lieberes als das Beisammensein mit dem Fräulein aus der Ruine, die, wie der goldene Sonnenstrahl, überallhin mit ihrem holden Wesen Wonne und Segen trug.

„Guten Tag, Bärbel," klang da eine kräftige Stimme an ihr Ohr, „geht's heim nach Ellerborn?" und Friedels lange Gestalt trat aus dem dichten Unterholz hervor und neben sie hin.

Bärbel stieß einen lauten Schreckensschrei aus, so tief war sie in Gedanken gewesen, und rief dann heftig:

„Was fällt dir ein, mich so zu erschrecken, Friedel, den Tod kann man davon haben." Dabei wandte sie ihm den Rücken.

„Aber Bärbel," beschwichtigte der Schmied bittend, „sei doch nicht so zornig, ich habe es ja nicht böse gemeint; es ist doch nicht gar so schlimm, wenn ich dir meine Begleitung anzubieten komme. Im Gegenteil, in dem großen, dichten Walde — —"

„Wo es Räuber und Menschenfresser gibt, nicht wahr," spottete das braune Mädchen übermütig, „da muß man einen so langen Menschen, wie du einer bist, zum Schutz haben, das wolltest du doch sagen? Aber laß dir nur gesagt sein, Friedel, daß ich keinen Wächter brauchen kann; es soll nur jemand versuchen, mich anzufassen!"

Bärbels Augen blitzten, helle Röte färbte ihre bräunlichen Wangen, die Hände ballten sich zur Faust. Nie war das Fremdartige ihres Wesens mehr hervorgetreten als in diesem Augenblick, und Hellmann wandte sich wortlos zum Gehen.

So war es immer, nie konnte Hellmann es dem Mädchen recht machen, seine besten Absichten reizten nur ihren Zorn und stachelten sie zur Grausamkeit gegen ihn auf. Und ꝛc liebte sie so treu und redlich, mit aller Kraft seines ehrlichen Herzens schon jahrelang! Das war der heimliche Kummer, der an seinem Leben fraß, daß Barbara nichts für ihn zu fühlen vermochte. Auch während seiner Soldatenzeit hatte er sie nicht vergessen, und dann, als er heimgekehrt, mit den besten Führungsattesten, begann das alte Lied von neuem.

Als Bärbel den starken, blonden Mann so schweigend und demütig dahinschreiten sah, kam etwas wie Mitleid über sie, einen Augenblick noch zauderte sie, dann hüpfte sie leichtfüßig an seine Seite.

„Lauf nicht so, Friedel," dabei lachte sie ihn von unten herauf an mit den schwarzen Augen, „wenn du willst, daß ich mitkommen soll. Nimmst ja Schritte, als hättest du Siebenmeilenstiefeln an."

Hellmann blieb gehorsam stehen; der trübe Ausdruck wich aber nicht aus seinen Zügen, und seine hübschen blauen Augen suchten den Boden.

„Wo bist du denn gewesen," fuhr Bärbel zu plaudern fort, „oder bist du spazieren gegangen? Mutz recht unbehaglich sein, in der Wärme in der Schmiede am Feuer zu stehen, und der garstige Ruß —"

„Nun, man gewöhnt sich daran, jedes Handwerk hat seine Last und seine Freude," entgegnete Hellmann in seiner ruhigen Art, „und meins ist mir lieb! Beim Regiment waren die Hufschmiede am angesehensten, niemand anders als ich durfte unserm Rittmeister die Pferde beschlagen."

„Ach, ein Soldat ist was Rechtes," spottete Bärbel, „der bunte Rock allein macht's auch nicht."

„Nein, das ist wahr," es klang aus tiefster Brust heraus, „auf den Kerl, der drin steckt, kommt es an."

Dabei dachte Friedel an den Jäger-Julius in seinem stattlichen Wams, den er aus tiefstem Herzensgrund haßte, und den er für einen schlechten, leichtsinnigen Menschen hielt, und Bärbel schien das zu merken; denn sie antwortete schnippisch:

„Die Länge aber thut's auch nicht, wie du zu denken scheinst, Friedel!"

Der Bursche errötete und sagte heftig:

„An mich habe ich bei meiner Redr nicht gedacht, Bärbel, das magst du glauben, denn ich selbst loben, das darf ein Mann, der etwas auf sich hält, nicht. Es ist immer ein Zeichen, daß die anderen es nicht thun wollen. Aber an ihn dacht' ich, der auch einen schönen Rock trägt und den Kopf sehr hoch hält, der Erste im Dorf sein will, in der Schenke und beim Tanz, und doch keiner von den Besten ist."

„Wie weise du doch bist," spottete das Mädchen, „gehst ja doch selbst in den „Schwan" am Sonntag nachmittag, und tanzen hab' ich dich auch schon gesehen, Friedel! Der reine Neid ist es von dir, daß der Julius ein — ein so g'aites Gesicht hat, und du — und du nicht," vollendete sie stockend; denn der Schmied von Ellerborn hatte sie angeblickt, so ernst, durchdringend und traurig, daß es ihr drinnen in der Brust weh that, und sie sich plötzlich ihrer grausamen Worte auf tiefste zu schämen begann.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

**Nebra,** 1. September. (50jähriges Doktorjubiläum) Nachdem bereits einige Tage vorher der Kgl. Landrat des Kreises Querfurt Herrn Dr. med. Schönberger im Auftrage Sr. Maj. des Kaisers den Rothen Adlerorden IV. Klasse mit der Jahreszahl 50 überreicht und Herr Protektor Fränke, der Dekan der medizinischen Fakultät der vereinigten Friedrich-Universität Halle-Wittenberg, in deren Namen unter Beifügung der Erneuerung des damaligen Diploms, einer hohen Auszeichnung, die besten Glückwünsche dem Jubilar hatten zugehen lassen, fanden sich am gestrigen Vormittage, des Jubiläumstages, Bürgermeister, Stadtverordnetenvorsteher und Beigeordneter der Stadt Nebra in der Wohnung ein um im Namen der städtischen Behörden mit den besten Glückwünschen dem Jubilar ein geschmackvoll gemaltes Gedenkblatt in mit Brandmalerei geschmückter Mappe zu überreichen. (Die wirklich künstlerische Ausführung derselben hatte auch diesmal, wie im vorigen Jahre das Diplom für Herrn Schiffsbaumeister Wolff, Herr Realschulzeichenlehrer Bielitz aus Naumburg übernommen.) Nachmittags erschien die Deputation der Aerzte zur Beglückwünschung und überreichte Herr Kr.-Phys. Schilling in einer herzlichen Ansprache im Namen sämtlicher Aerzte des Querfurter Kreises eine in vornehmem Styl unter Glas und Rahmen ausgestattete Dedikation, sowie im Namen des Aerztevereins Merseburg und Anhalt einen wertvollen silbernen Pokal. Nachdem noch der Vorstand des hiesigen Klubs sich eingestellt, wurde der Jubilar unter den Klängen der Musik nach dem Gasthof zum Anker begleitet, wo ein heiteres, von mancherlei Toasten gewürztes Festmahl unter großer Beteiligung stattfand. Den Beschluß bildete ein Gartenkonzert mit Illumination und ein Ball. Die Beteiligung von Seiten der Herren und Damen war eine lebhafte und wird wohl Niemand bei der allgemeinen Heiterkeit ohne Befriedigung daran teilgenommen haben, zumal kein Mißton störend eingriff.

**Nebra,** 3. September. Der Sedantag wurde hier in diesem Jahre in der üblichen Weise in den Schulklassen durch Schulfeier mit Erinnerungen an die geschichtlichen Ereignisse im Jahre 1870 begangen. — Die öffentlichen und Privatgebäude trugen Flaggenschmuck. — Der Kriegerverein leitete den festlichen Tag in würdiger Weise gestern abend durch Zapfenstreich ein. Am Tage selbst wurden morgens die Schläfer durch die Reveille aus ihrem Schlummer geweckt. Nachmittags war Festgottesdienst welchem eine kurze Gedenkfeier am Denkmale folgte, wo Herr Rittmeister von Helldorff-Zingst eine patriotische Ansprache hielt, die mit einem dreifachen Hoch auf Se. Maj. den Kaiser schloß. Dann legten die Krieger Kränze am Denkmal der gefallenen Kameraden nieder. Nach erfolgter Parade zogen die Krieger mit klingendem Spiel nach dem Sorgengarten, woselbst die Küster'sche Kapelle durch gut ausgeführte Konzertmusik die Kameraden und Gäste erfreute. Den Schluß der Feier bildete abends ein im Saale des Schützenhauses abgehaltener Festball, der die Kameraden lange in fröhlichster Stimmung vereinigte.

**Freyburg.** Das Schöffengericht verurteilte den Kupferschmied Gustav Kühne-Laucha, weil er eine Frau aus Naumburg beim Radfahren in der Nähe von Laucha derartig belästigt hatte, daß sie vom Rade stürzte, zu 14 Tagen Gefängnis.

**Naumburg,** 1. September. [Marktbericht.] Butter 2,20—2,40. Eier 3,20—3,40. Gänse 4—5, Enten 1,60 bis 2,75, Hühner 1,10—1,70, Schweine 17—24. Kartoffeln 2,50—3 Mk., Kaninchen 80—100, Rebhühner 80 bis 90, Tauben, Hähnchen 65—85, 1 Schock Pflaumen 20—25, Birnen 30—100, 1 Pfd. Wein 25—30, 1 Mdl. Tomaten 40—50, Kraut 80—125, Kohlrabi 30—35, Möhren 10—15, 2 Lit. Spinat 10—15, Bohnen 8 bis 10, 1 Stück Pfirsichen 10—20, Blumenkohl 15—30 Pfg. Der Gurkenmarkt war stark beschickt und nahm rasch geräumt; allein Salzgurken waren etwa 15—1800 Schock da; sie kosteten 45—60, Essiggurken 50—70, Krüppelgurken 15—25, Senfgurken 80—100 Pfg. das Schock, Pfeffergurken der Korb 2,50—3 Mark.

**Lützen,** 1. September. Lützen ist nunmehr durch die Eröffnung der neuerbauten Teilstrecke Lützen-Plagwitz mit Leipzig verbunden und dem Weltverkehr erschlossen. Dies freudige Ereignis für unsere Stadt wurde gestern hier in festlicher Weise gefeiert.

## Civilstands-Register der Stadt Nebra

pro Monat **August 1897.**

Geburten:

August 5. dem Schuhmacher Friedrich August Karl Körner hier e. S.
„ 10. dem Steinhauer Albert Rudolf Becher hier e. S.
„ 25. der unverehelichten Wilhelmine Martha Weißhuhn hier e. T.

Eheschließungen:

August 28. der Steinhauer Bernhardt Hermann Schröder hier und Therese Friederike Emilie Apel.

Sterbefälle:

August 4. Karl Richard Hammer, Sohn des Handarbeiters Friedrich August Hammer hier, 12 Wochen alt.
„ 5. der Arbeiter Karl Louis Röse zu Großwangen, 58 Jahre alt.
„ 7. der Steinbruchsarbeiter Johannes Richard Hennicke hier, 16 Jahr alt.
„ 9. der Auszügler Johann Gottlieb Möder zu Großwangen, 81 Jahre alt.
„ 12. die Witwe Charlotte Meier geb. Bade zu Wetzendorf, 64 Jahre alt.
„ 13. Richard Otto Braune, Sohn der unverehelichten Dienstmagd Hulda Braune hier, 2 Monate alt.
„ 16. Anna Lina Walther, Tochter des Gutsarbeiters Karl Friedrich Walther hier, 4 Monate alt.
„ 17. Karl Hermann Becker, Sohn des Steinhauers Albert Rudolf Becker hier, 7 Tage alt.
„ 24. der Handarbeiter Traugott Krämer hier, 74 Jahre alt.
„ 25. die Witwe Johanne Christiane Friederike Kaltenborn geb. Koch hier, 50 Jahre alt.
„ 26. die Witwe Johanne Christiane Friederike Tröbs geb. Bergner hier, 78 Jahr alt.
„ 27. der Schiffer Friedrich Gotthard Krey hier, 53 Jahre alt.
„ 29. Amalie Emma Lina Findeklee, Tochter des Bahnwärters Karl Gustav Otto Findeklee zu Wetzendorf, 1 Jahr 8 Monate alt.

## Kirchliche Nachrichten.

**12. Sonntag nach Trinitatis.**

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.
„ „ „ 2 Uhr: Herr Diaconus Küstermann.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

**Getauft:** Am 29. August Anna Selma Koch, Marie Minna Meister; am 2. September Friederike Marie Bloch.

**Getraut:** Am 28. August Bernhard Hermann Schröder, Steinhauer, und Therese Friederike Emilie Apel.

**Beerdigt:** Am 28. August Johanne Christiane Friederike Kaltenborn, Witwe, 50 Jahre 10 Monate 17 Tage alt; am 29. August Johanne Christiane Friederike Tröbs, Witwe, 78 Jahre 10 Monate 17 Tage alt; am 31. August Friedrich Gotthard Krey, Schiffer, 53 Jahre 1 Monat 21 Tage alt.

# Bekanntmachungen.

## Bekanntmachung.

Die Lieferung des für die Wintersaison 1897/98 erforderlichen **Petroleums** soll vergeben werden.

Wir ersuchen, Angebote hierauf, mit genauer Angabe des Preises und der zu liefernden Qualität binnen 8 Tagen versiegelt und mit der Aufschrift „Angebot auf Petroleum" versehen, bei uns einzureichen.

Nebra, den 26. September 1897. **Der Magistrat.**
**Strauch.**

## Bekanntmachung des Reichskanzlers,

betreffend die Anzeigepflicht für die Schweineseuche, die Schweinepest und den Rothlauf der Schweine:

Auf Grund des § 10 Abs. 2 d. Ges., betr. die Abwehr und Unterdrückung von Viehseuchen vom 23. Juni 1880, (R. G. L. S. 153) bestimme ich:

Für die königlich preußischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien und Sachsen wird vom 16. April d. J. ab bis auf weiteres für die Schweineseuche, die Schweinepest und den Rothlauf der Schweine die Anzeigepflicht im Sinne des § 9 des erwähnten Gesetzes eingeführt.

Berlin, den 2. April 1894. **Der Reichskanzler.**
J. V.: **von Bötticher.**

Vorstehende Bekanntmachung wird mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, daß die unterlassene Anzeige nach § 65 Nr. 2 des gedachten Gesetzes mit Geldstrafe von 10 bis 150 Mark oder mit Haft nicht unter 1 Woche bestraft wird, sofern nicht nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen eine höhere Strafe verwirkt ist.

Nebra, den 6. August 1897. **Die Polizei-Verwaltung.**
**Strauch.**

## Arbeitsnachweis

**des Saale-Unstrut-Elster-Bezirks des deutschen Kriegerbundes für gediente Soldaten.**

Von gegenwärtig noch bei der Fahne dienenden Soldaten suchen **zum Herbst** eine Stelle:

1 Hufschmied, 1 Büreaudiener oder Kassenbote, mehrere Kutscher und Hausdiener — gediente Kavalleristen — 1 Buchhalter, 1 Krankenwärter, 2 Fleischer, 1 Windmüller, 2 Zimmerleute, 1 Bäcker, 1 Arbeiter an der Eisenbahn, 1 Schlosser, 1 Arbeiter in Spinnerei oder Färberei, 1 Bierkutscher,

und bitte ich Arbeitgeber, welche einen der Stellungsuchenden unterbringen können, dieses umgehend hierher mittheilen zu wollen.

Landwirthschaftlichen Arbeitern und Pferdeknechten können noch Stellen nachgewiesen werden.

**Der Nachweis geschieht kostenlos.**

Freyburg (Unstrut), den 27. August 1897. **Die Centralstelle.**
**H. Hawickhorst.**

## Turnplatz Nebra.

## Orientalischer Hyppodrom.

**Zum ersten Male hier!**

**Täglich grosses Reitfest**

auf gut gesattelten Pferden für Herren und Damen.

Um gütigen Zuspruch bittet **der Besitzer.**

## Impfung gegen den Rothlauf der Schweine.

Die in Nebra und Umgegend grassirende Rothlaufseuche veranlaßt uns, auf ein **Heil-Schutz-Verfahren** des Geheimen Medizinalraths **Dr. Lorenz-Darmstadt** hinzuweisen. Es handelt sich um ein **Impfverfahren, durch welches auf eine gewisse Zeit ein Schutz erreicht wird.**

Um bei der Landwirthschaftskammer die **unentgeltliche Verabfolgung des Impfstoffs** nachsuchen zu können, werden diejenigen Viehbesitzer, die ihre Schweine einer Impfung unterziehen lassen wollen, aufgefordert, dies mit Angabe der Stückzahl der Schweine und des ungefähren Gewichtes der einzelnen Thiere baldigst hierher anzuzeigen.

Die Kosten der Impfung werden sich auf etwa 1 Mark pro Stück belaufen.

**Zingst,** den 2. September 1897.

**Das Directorium**
**des landwirthschaftlichen Vereins Steigra.**
**von Helldorff.**

**Frische Cervelatwurst,**
sowie **Lachs- und Blasenschinken**
empfiehlt ***Paul Zeitschel.***

**Apfelwein,** garantirt reines Naturproduct, à Flasche 30 Pfg., (excl. Flasche) empfiehlt
**Hermann Ethner.**

## Generalversammlung

**der Ortskrankenkasse der Steinhauer, Maurer und Ziegeldecker zu Nebra**

**Sonntag, den 5. Septbr. cr., Nachm. 3½ Uhr** in der ***Bierhalle.***

Tagesordnung:
1) Statutenänderung.
2) Verschiedenes.

**Der Vorstand.**

**Formulare zur Invaliditäts- und Altersversorgung, als:**
**Beglaubigte Arbeitsbescheinigung des Arbeitgebers**
sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

## Dank.

Für die Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme beim Tode und Begräbnisse meines lieben Mannes und unseres guten Vaters **Gotthard Krey** können wir nicht unterlassen, allen unsern innigsten Dank zu sagen. Dank auch Herrn Diaconus Küstermann für seine trostreichen Worte am Grabe. Möge Gott allen ein reicher Vergelter sein.

Nebra, den 31. August 1897.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Wwe. **Krey** nebst Kindern.

**Kein Radfahrer,**
der sich einen Familienkalender anschaffen will, verabsäume
**Payne's Illustrirter**
**Familien-Kalender**
**für 1898**
zu wählen.
Auf einem mehrfarbigen Kunstblatt betitelt:
**Freud' und Leid des Radfahrsports,**
sind die mannigfachen Erlebnisse und Abenteuer dreier Radfahrer dargestellt.
**Payne's**
**Illustrirter Familien-Kalender**
**für 1898.**
hat im Ganzen **neun Extra-Beilagen:**
**Oeldruckbild:** „Der neue Hampelmann" — **Zwei Portemonnaie-Kalender.** — **Wandkalender.** — **Rathgeber für's Haus.** — **Das Tänzerpaar** (Ausschneidespiel für Kinder). — **Frosch und Natter** (ein Humoristikum). — **Radfahrsports-Bild.** — **Flaggenkarte.**
Diese kaum glaubliche Fülle reicher Gaben erhält jeder Käufer dieses beliebten Kalenders für **50 Pfg.** Man lasse sich keinen andern als wie
**Payne's Illustrirten Familien-Kalender für 1898**
geben. Derselbe ist durch die Expedition dieser Zeitung und deren Boten zu beziehen.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970904-13/fragment/page=0004

# Nebraer Anzeiger

**Erscheint**
Mittwoch und Sonnabend.
**Abonnementspreis**
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

## für Stadt und Umgegend.

**Insertionspreis**
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
**Inserate**
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 71. Nebra, Sonnabend, 4. September 1897. 10. Jahrgang.


## Vom indischen Aufstand.

Den Briten beginnen die Kämpfe an der Nordwestgrenze Indiens allmählich ernste Sorgen zu bereiten. Schwere Niederlagen freilich haben die britisch-indischen Truppen bisher nicht erlitten. Aber die Hoffnung, daß die zeitigen Siege des Generals Lindon Blood im Swat-Thale und die ernste Lehre, die er den Bewohnern jenes Teile der Aufständischen erteilte, das weitere Vordringen derselben überhaupt verhindern werde, hat sich nicht erfüllt. Aus einer ganzen Anzahl vorgeschobener kleiner Posten, etwas hochtrabend „Forts“ genannt, haben sich die britischen Truppen zurückziehen müssen, statt zum Angriff übergehen zu können, und es werden stärkere Maßregeln, als bisher, erforderlich sein, um den Krieg, der sich in den engen, rauhen Thälern der Gebirge zwischen Indien und Afghanistan entwickelt hat, zu einem glücklichen Ende zu führen.

Der Hauptstoß der Aufständischen scheint sich gegen Peschawar, die in beherrschender Verkehrslage befindliche Hauptstadt des nordwestlichen Distrikts von Britisch-Indien, richten zu sollen. Die Führung hat der Stamm der Afridis, dessen Kriegsstärke gegen 30 000 Mann betragen soll. Sie haben sich des nordwestlich von Peschawar belegenen Chaiber-Passes bemächtigt. Bisher haben die Engländer 40 000 Mann an der Grenze stehen. Von diesen würden allein mindestens 20 000 erforderlich sein, um der Afridis Herr zu werden. Mehrere hohe britische Militärs mit indischer Kriegserfahrung glauben, daß jeder der verschiedenen aufständischen Stämme der Reihe nach einzeln werde besiegt werden, nur dürfe man jetzt, der heißen Witterung wegen, noch nicht angriffsweise vorgehen, sondern müsse noch einige Wochen in Verteidigungsstellung verharren. Andere indische Militärs dagegen befürchten, bei längerer Unthätigkeit der Briten werde ein allgemeiner Aufstand auch der noch nicht zum Kampfe übergegangenen Grenzstämme die Folge sein.

Auch dann aber hätte die Sache an sich noch nicht so viel zu bedeuten, so lange nur diese Gebirgsstämme allein den Briten gegenüberstehen, deren überlegene Kriegskunst sicher bald den Sieg davontragen würde. Aber alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Emir von Afghanistan mit dem Aufstande einverstanden ist und ihm heimlich seine Unterstützung leiht. Mindestens ist dies der Fall mit dem Oberbefehlshaber seines Heeres, Gholam Haider Chan, der vielleicht der größte islamitische Fanatiker Asiens ist. Läßt aber der Emir sich in den offenen Kampf mit den Briten hineinreißen, in der Befürchtung, später oder früher doch von jenen seinen ausdehnungslustigen „Freunden“ seines Reiches beraubt zu werden, dann muß sich deren militärische Lage höchst schwierig gestalten. Indien selber wäre dann ernstlich bedroht durch das Uebergreifen des islamitischen Fanatismus auf die mohammedanische Bevölkerung des indischen Kaiserreiches.

Die Königin Viktoria hat dort unter den 220 Millionen Einwohnern nicht weniger als 50 Millionen Mohammedaner zu Unterthanen, das thatkräftigste und kriegerischste Element in Indien. Längere Zeit sind sie verhältnismäßig loyale Unterthanen gewesen, die britische Regierung hat sich oft auf sie stützen können gegenüber der chronischen Abneigung der trägeren Hindu-Bevölkerung gegen die Briten-Herrschaft. Nun sind aber all diese Moslems gleichzeitig treue und ergebene Anhänger des mohammedanischen Glaubens, sie betrachten den Sultan in Konstantinopel als ihren Kalifen, als das Oberhaupt des gesamten Islam.

So haben denn die Waffenerfolge der Türken und die feindliche Haltung Englands gegen den Sultan unter ihnen große Erregung hervorgerufen, die unter gegebenen Umständen in offenen Aufruhr ausbrechen kann, wie im Jahre 1857, das den Engländern fast den Verlust des indischen Reiches gebracht hätte.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

*Die diesjährigen Kaisermanöver in Bayern werden nicht nur eine hohe militärische, sondern auch eine besondere politische Bedeutung haben. Auf besonderen Befehl des Kaisers hat sich der interimistische Staatssekretär des Aeußern v. Bülow nach Würzburg begeben, wo am Mittwoch die Fürsten sämtlicher größeren Bundesstaaten Deutschlands um den Kaiser versammelt waren, u. a. außer dem Prinz-Regenten die Könige von Sachsen und Württemberg, der Großherzog von Hessen und Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig. Der Großherzog von Baden wurde leider durch Krankheit in St. Blasien zurückgehalten. Es ist selbstverständlich, daß bei dieser Gelegenheit wichtige Fragen, die Reform des Militär-Strafprozesses, Fragen nationaler Wehrkraft und dergleichen zur Entscheidung kommen werden. Daß daneben noch wichtige Fragen der auswärtigen Politik zur Erörterung gelangen, beweist die Anwesenheit des Botschafters von Bülow. Den Abschluß dürften die Verhandlungen in Homburg finden, wo während der Manövertage das kaiserliche Hauptquartier aufgeschlagen ist und wo am 4. d. auch der König von Italien eintrifft. Der Besuch dieses unseres dritten Verbündeten, dem auch der Reichskanzler Fürst Hohenlohe beiwohnen wird, erhält jetzt nach den letzten Petersburger Festtagen besondere Bedeutung.

*Unter dem Verdacht, einen Anschlag auf das Leben des deutschen Kaisers zu planen, wurde am Dienstag in Brüssel ein Deutscher, bis vor kurzem in London ansässiger und erst in der vorigen Woche von einer Reise nach Deutschland nach Brüssel zurückgekehrter Anarchist namens Gustav Daubenspeck verhaftet. Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer Anzeige eines Deutschen, der durch Andeutungen eines Freundes des Anarchisten von dem Anschlage und der beabsichtigten Abreise des letzteren nach Deutschland Kenntnis erhalten hatte.

*Der neue Servistarif für das deutsche Heer, der demnächst auf Grund der letzten Reichstagsbeschlüsse zur Ausgabe gegenüber den bisher geltenden Bestimmungen. So wird fortan der Personal-Servis der fünften Klasse durchweg nach den Sätzen der bisherigen vierten Klasse bemessen werden, so daß für die Inhaber von Naturalquartier alsdann der Personal-Servis in beiden Klassen gleich ist, thatsächlich also nur noch vier Klassen bestehen werden. Für Quartier an Mannschaften vom Feldwebel abwärts ist bei Unterkunft außerhalb der Garnison bei nicht längerer Dauer als sechs Monate oder bei unbestimmter Dauer, sowie bei Märschen und Kommandos ein besonderer Tarif festgesetzt worden. Die sich ergebe[n]
an Servis sind vom
an Wohnungsgeldzuschuß
1. Oktober d. ab zahlbar.

*Der Kolonialra[t]
Ende Oktober einberufen wer
auf die Kolonialetats. D
frühestens Ende November
dürfte, so können in dies
Etats für die Schutzgebie
raten werden.

*Aus Anlaß der
bahnunfälle hat d
minister einen besonde
der Aufgabe betraut, in de
bezirken auf größeren B
sonders schwierige Verkeh
1) die betriebssicherheitli
Einrichtungen, 2) die An
Dienstdauer und Dienstk
des äußeren Dienstes un
eigneten Beamten des
Stelle zu prüfen, sowie
die Sicherheit des Ver
schriften einer erneuten R
Dies Vorgehen des Mi
mit Genugthuung begrüß

*Wie seiner Zeit ge
preuß. Kriegsministerium
Kriegervereinen
Entlassung kommenden
entgeltlich Arbeit
vermitteln, so daß sie be
Zivilleben sofort wieder
könnten. Nachdem die K
zu bereit erklärt haben,
Gruppen vereinigt wor
Gruppen ist eine Arbeit
worden, mit der die Reservisten bei ihrer Entlassung in Verbindung treten können. Diese Arbeitsnachweisstellen sind im Regimentsbüreau bezw. bei den Vorsitzenden der einzelnen Kriegervereine zu erfahren.

*Die Einberufung des sächsischen Landtages, welche die sozialdemokratische Partei zwecks wirksamer Unterstützung der Ueberschwemmten gefordert hatte, wird nicht erfolgen. Das sächsische Ministerium hat den Antragstellern geantwortet, daß es zur Flüssigmachung der dazu erforderlichen Mittel der Einberufung eines außerordentlichen Landtages nicht bedarf.

### Oesterreich-Ungarn.

*Der für den 19. September in Tetschen an der Elbe (Nordböhmen) geplante deutsche Volkstag ist verboten worden; an Stelle der verbotenen Versammlung unter freiem Himmel sind nun aber für diesen Tag zwei neue Versammlungen in geschlossenen Räumen angemeldet, so daß der Volkstag dennoch abgehalten werden kann. Für den Volkstag wird großer Zuzug aus Dresden erwartet.

### Frankreich.

*Im Dünkirchener Handelshafen flaggten bei der Landung Faures alle Schiffe, die englischen ausgenommen. Als sie von der Hafenbehörde direkt aufgefordert wurden, flaggten sie dann ebenfalls und entschuldigten sich damit, sie hätten geglaubt, Faure werde wegen des schlechten Wetters nicht landen können. Der Zwischenfall wird lebhaft besprochen.

*Der Empfang Faures in Paris war übermäßigend. Es gab zwar wieder ein Bombenattentat, aber daran ist man in Frankreich schon gewöhnt. Vor der Madelaine-Kirche platzte mit großem Gekrach eine Petarde, ohne Schaden anzurichten, bevor noch der Präsident daselbst passierte. Das Publikum bewahrte eine bewunderungswürdige Haltung und verlangte von der dortselbst aufgestellten Militärkapelle die russische Hymne, welche die Menge dann mitsang.

### Balkanstaaten.

*Der Sultan begnadigte aus Anlaß des Jahrestages seiner Thronbesteigung 24 wegen politischer Verbrechen in Saloniki, Monastir und Uesküb gefangen gehaltene Bulgaren.

*Wie der ‚Standard‘ aus Athen meldet, hat die griechische Regierung den Mächten auf ihre Anfrage geantwortet, daß sie bereit sei, bestimmte Staatseinkünfte im Betrage von 6 Millionen Drachmen als Sicherheit für die Kriegsentschädigungsanleihe zur Verfügung zu stellen. Der endliche Abschluß des Friedens scheint somit nahe bevorzustehen.

*Die griechische Deputiertenkammer hat am Montag eine Sitzung abgehalten. Das Haus war beschlußfähig, die Drohung des Ministerpräsidenten mit dem Rücktritt des Kabinetts hatte gefruchtet. Ministerpräsident Ralli erklärte, die Kammer sei einberufen worden, um [illegible] gets sowie [illegible] Ministers [illegible] an, daß [illegible] ramens der [illegible] terung zu [illegible] erhand- [illegible] rüber keine [illegible] Land sich [illegible] ebingungen [illegible] nis führte [illegible] der Feind [illegible] habe. Aller [illegible] ein. Seine [illegible] nahmen ge- [illegible] ein voll- [illegible] des Fürsten [illegible] n herrscht [illegible] ustand des [illegible] Reizbarkeit [illegible] Zeit. [illegible] ebindlen [illegible] en Stämme [illegible] den Höhen [illegible] — Sechs [illegible] von Quetta [illegible] n, wurden [illegible] reiche Beluk- [illegible] wohnern der [illegible] Afghanistan [illegible] ages ist in [illegible] den Reichs- tagsdrucksachen der letzten Session zugegangen. Das Büreau hat nämlich ein Faksimile der beiden Tabellen über die englische Flotte, die der Kaiser im Mai d. der Bibliothek des Reichstages überwiesen hat, anfertigen und den Mitgliedern zustellen lassen. Die eine Tafel enthält die Schlachtschiffe und Kreuzer I. Klasse, die andere die Panzerdeckskreuzer II. und III. Klasse. Dazu hat der Kaiser mit eigener Hand bemerkt:

Eine Flotte 1. Ranges.
73 Panzerschiffe (Schlachtschiffe u. Küstenverteidiger),
39 Kreuzer I. Klasse, davon 18 mit Seitenpanzer,
112
114 Kreuzer IV.—II. Klasse,
226 Schiffe — 56 Divisionen à 4 Schiffe.
W. I. R. Mai 1897.

In der ‚Marinepolitischen Korrespondenz‘ wird folgendes ausgeführt:

Frankreich rechnet beim Ausbau seiner Flotte naturgemäß auf die Möglichkeit eines Krieges mit den Mächten des Dreibundes. Das gegenseitige Stärkeverhältnis der beiderseitigen Marinen nach Fertigstellung der bereits im Bau begriffenen bezw. schon bewilligten Kriegsschiffe ist daher für uns von erheblichem Interesse; dasselbe ergibt sich aus folgender Aufzählung.

Es werden besitzen:

| | Italien | Oesterreich | Deutschland |
|---|---|---|---|
| Hochsee-Panzerschiffe | 12 | 13 | 12 |
| Küstenverteidiger | 5 | — | 8 |
| Panzerkreuzer bezw. geschützte Kreuzer | 19 | 6 | 14 |
| Avisos | 15 | 7 | 10 |
| Torpedobootszerstörer (Torpedodivisionsboote) | 3 | 7 | 10 |
| Torpedoboote | 138 | 68 | 89 |

Zusammengefaßt und den französischen Streitkräften gegenübergestellt, gelangt man zu nachstehendem Resultat:

| | Frankreich | Dreibund |
|---|---|---|
| Panzerschiffe | 33 | 37 |
| Küstenverteidiger | 14 | 13 |
| Panzerkreuzer bezw. gesch. Kreuzer | 70 | 39 |
| Avisos | 26 | 32 |
| Torpedobootszerstörer | 40 | 20 |
| Torpedoboote | 385 | 295 |

Wie aus dieser Aufstellung ersichtlich, legt Frankreich, welches besonders den Panzerschiffbau in letzter Zeit sehr energisch betrieben hat, auch großen Wert auf eine starke Kreuzerflotte und die erst seit einigen Jahren in Aufnahme gekommenen Torpedobootszerstörer (bei uns Torpedodivisionsboote genannt). Bezüglich der Küstenverteidiger ist noch zu bemerken, daß die acht deutschen Schiffe dieser Art nur zur Verteidigung der Mündungen des Nord-Ostseekanals bestimmt sind und nicht als Hochseeschlachtschiffe angesehen werden können, während vier der französischen Küstenverteidigungsschiffe, die erst in den Jahren 1892 und 1893 von Stapel gelaufen sind, nach Größe, Geschwindigkeit, Stärke der Panzerung und Armierung recht gut als moderne Panzerschlachtschiffe verwendet werden können, und jedenfalls den Kampf mit den Schiffen der Sachsenklasse und mit der „Oldenburg“ nicht zu scheuen brauchen.

## Von Nah und Fern.

**Berlin.** Wie das Polizeipräsidium mitteilt, ist die Spur der flüchtigen und steckbrieflich verfolgten Gönczischen Eheleute bis Hameln verfolgt worden. Sie sind am 19. v. früh um 6 Uhr von Frankfurt a. O. über Kottbus nach Halle und von dort mit dem um 1 Uhr 33 Min. mittags abfahrenden Schnellzuge nach Hildesheim weitergefahren. In Halle wollten sie Fahrkarten nach Brüssel lösen, erhielten diese aber nur bis Hildesheim, während ihr Gepäck bis Brüssel befördert wurde. In Hameln haben sie um 5 Uhr 57 Minuten den Zug verlassen und sind wahrscheinlich in der Richtung über Altenbeken und Soest nach Köln gefahren. Den weißen Spitzhund hatten sie bei sich.

**Kulm, Westpr.** Vom Kaiser abgelehnt wurde die bei dem diesjährigen Königsschießen der hiesigen polnischen St. Trinitatis-Schützengilde auf ihn gefallene Schützenkönigswürde.

**Elberfeld.** Zum Eisenbahnunglück in Vohwinkel wird weiter gemeldet: Viele Personen haben recht schwere Verletzungen davongetragen. Einzelnen sind die Füße abgefahren, anderen sind die Schulter und der Oberschenkel zerquetscht. Einer Frau wurde die Brust eingedrückt. Mehrere Schwerverwundete ringen mit dem Tode. Das Gewimmer und Geschrei der in den Wartesaal geschafften Verunglückten war herzzerreißend. Das Blut strömte über den Perron und den Wartesaal, sodaß die den Perron besetzt haltende Menge von Entsetzen ergriffen wurde. Unter der Menge befand sich ein Kölner Arzt, der alsbald energisch eingriff und den Unglücklichen den ersten Beistand leistete. Auf der Stätte des Zusammenstoßes herrschte ein entsetzliches Chaos. Unter den zertrümmerten Wagen befanden sich teilweise festeingeklemmt die ver-


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218970904-13/fragment/page=0005